

Ernst Waidelich, Nagold (früher Simmersfeld)

Körperbau, Tracht und Nahrung der Simmersfelder Bevölkerung nach der Beschreibung von Pfarrer Schmoller (1821).

Gustav Heinrich Schmoller war in der Zeit von 1818 bis 1826 Pfarrer in Simmersfeld. In seiner engen Verbundenheit zu Land und Leuten verfaßte er 1821 eine Beschreibung der Simmersfelder Pfarrei, zu der auch die Gemeinde Beuren, Enzklösterle, Ettmannweiler und Fünfbronn gehörten. In diesem 281 Seiten langen handschriftlichen Werk befaßte er sich in einem Kapitel mit „Körperbau, Tracht, Nahrung“ in seiner Gemeinde, das hier wiedergegeben wird:

„Die Größe unserer Leute ist im Durchschnitt die mittlere, bei dem männlichen Geschlecht gegen 6 Fuß (1 Fuß =28,6 cm) und darüber. Der Körperbau ist ein starker, dauerhafter. Der Gesundheitszustand ist gut und kernhaft. Sehr selten trifft man dicke Personen an. Die Augen sind zum größten Theil noch grau, die Haare blond, stark ans Braune grenzend, bräunlich ist auch die Gesichtsfarbe. Ihr Haar tragen ältere Männer (namentlich in Fünfbronn) zum Theil noch echt altdeutsch auf der Stirn gescheitelt, hinter die Ohren gestrichen, auf beiden Schultern herabhängend. Unsere jungen altdeutschen hätten sich bei unsern Schwarzwälderbauern als an lebendigen Mustern am besten Rathes erholen können, wie man es machen mußte, um altdeutsch im Haar zu werden.

Eigentlich schöne Leute sind seltener als starke und musku-

löse. Ihre Bequemlichkeitsliebe zeigen unsere Leute durch einen (wenn nicht hohe Noth oder Gefahr erfordert) langsamen und schlenkernden Gang und durch langsame Rede. Ihre Körperhaltung ist übrigens gerade und aufrecht, da ihr Rücken sich nicht von Jugend auf unter Büten krümmen muß, wie der des Unterländers.

Die Sonntagstracht eines Mannes ist: ein Rock von blauem Tuch mit metallenen, weißen Knöpfchen. So trägt sich der Bauer, also der größere Theil unserer Mannsleute, man nennt diesen Rock ein Kamisol. Handwerksleute haben auf ihren Röcken überspinnene oder mit Tuch überzogene Knöpfe und ihre Röcke führen den Namen „Stöcker“. Unter dem Rock sitzt die Weste (Brusttuch heißt sie, wie auch in anderen Gegenden. Sie ist meistens auch von blauem Tuch mit metallenen, kleinen weißen Knöpfen. In neuerer Zeit tragen viele auch - und dies soll vornehm sein - manschesterne grüne, blaue Westen.

Unter dem Brusttuch hält ein lederner oder gewirkter grüner Hosenträger die Beinkleider, welche von Leder, größtentheils Kalb-oder Schafleder, schwarz und gelb sind und unter den Knien seitwärts nach außen mit ledernen Bündeln geknüpft werden. Die Strümpfe sind schwarze wollene. Auf den Schuhen sitzen gelbe messingne, auch stählerne und weiße zinnene

Schnallen.

Der Hut ist ein schwarzer dreieckiger Filzhut.

Das Hemd ist je nach Vermögensumständen ein flachsenes oder reustenes oder abwergenes. Am Herzschlitz haben viele ledige und auch junge Männer Schnallen von Silber oder Zinn, welche das Hemd über der Brust zusammenhalten.

Die Werktagstracht der Männer ist: Ein Rock bei den Bauern (er heißt Kittel), weiß von Flachs- oder Hanfabwergendem Tuch, mit weißen metallenen Knöpfen. Handwerksleute tragen blautuchene und barchetne Wämschen.

Das Brusttuch ist ein barchetnes (blau und weiß).

Die Hosen sind schwarze, leinene (von Zwilch oder Abwergentuch) mit schwarzen Bündeln geknüpft. Die Strümpfe sind weiß von leinenem Tuch. Die Handwerksleute tragen leinene. An den Schuhen hat man Schnallen oder Riemen. Halstücher tragen viele gar keine, oder wenn sie tragen, schwarze baumwollene.

Die Hüte sind wieder schwarze, dreieckige Filzhüte (in der Regel emeritirte Sonntagshüte).

Die Sonntagstracht der Weiber besteht in halbleinenen und halbwoollenen Röcken und Kitteln, schwarzgefärbt (der Zettel

ist leinen, der Eintrag wollen). Bei ledigen sind die Röcke auch blau. Die Kittel sind auch bei manchen kottonene, schwarz mit weißen Blümchen und unten und oben mit blauen oder rothen Bindelchen geknüpft, an Werktagen blos mit Haften.

Unter dem Kittel sitzt ein Leibchen von Ziz oder Barchet, roth, blau, grün. Die Schürze ist von flachsenem oder reustenem, schwarz oder blau gefärbtem Tuch, oder gedruckt, hinten mit verschiendenfarbigem, zum Theil seidenen, zum Theil baumwollenen Bändern geknüpft. Die Halstücher sind schwarz seidene, auch schwarze baumwollene bei Mädchen mit rothen, blauen oder weißen Läuflchen, bei Weibern ohne Läufe. Über dem Halstuch steht vorne ein Hemdstrich von feinem flachsenem Tuch oder Mußelin heraus.

Selten werden mehr Goller (eine Art chemise Halsbedekung) getragen. Die Strümpfe sind gestrickte weiße, baumwollene oder flachsene. Die Schuhe, auf denen sie gelbe, messingene, weiße, zinnene Schnallen tragen, haben hölzerne Absätze. Sie heißen „Stöckles-Schuhe“. Im Hause herum; auch über die Gasse werden Toffeln getragen. Die Hauben sind schwarz von Damast oder Seidekrepp, hoch oben hinaufstehend, mit Samtbörtchen und Bindeln eingefaßt. Ins Gesicht herein steht eine Einfassung von schwarzem Flor (Marlin). Die Haube wird mit schwarzen seidenen Bindeln unter dem Kinn geknüpft. Den Hals umgibt ein Nuster - von schwarzen oder vornehme von rothen Kügelchen, 12 bis 15 Reihen nebeneinander.

Die Haare sind bei den Mädchen in Zöpfe mit schwarzen leinenen Bindeln, bei Hochzeiten, Kirchweihen mit blauen seidenen Bändeln geflochten, hinten über den Rücken herabhängend. Bei den Weibern ist das Haar gewöhnlich unter der Haube hinaufgeschlagen. Auch die Mädchen, wenn sie zum Nachtmahl oder mit Leichen gehen oder trauern, auch am Charfreitag und Ufferttag (Himmelfahrt) schlagen das Haar unter die Haube hinauf, weil Zöpfe für etwas weltliches, für einen „Staat“ (Luxus) gehalten werden.

Viele Mädchen tragen silberne Fingerringe, zum Theil auch am Werktag. Bei ungünstiger Witterung trägt das weibliche Geschlecht Strohhüte. An Werktagen ist das weibliche Geschlecht größtentheils in leinenes, schwarz gefärbtes Tuch gekleidet. Die Strümpfe sind gestrickte leinene, das Leibchen von leinenem Barchet. Auch Werktags tragen sie Schnallen an den Schuhen und Nuster (wie am Sonntag mehr rothe, so am Werktag mehr schwarze).

An der Schürze hängt an Werk-

tagen gewöhnlich an einem messingenen Haken und Riemen ein Messer.

Was die Nahrung betrifft, so besteht das Morgenessen gewöhnlich abwechselungsweise in Haberbrei, Habersuppe, Erdbirnsuppe oder geröstete (gebrannte) Suppe, wozu beinahe noch immer gesottene Erdbirnen kommen; das Mittagessen besteht in Suppe, gewöhnlich Wassersuppe, Sauerkraut, Süßkraut, Rüben (weiße und gelbe), Schnitzen (von Obst), Erdbirnen schnitzen, Bohnen (sie heißen Bohnenschäfen), gesottene und gebratene Knöpfeln, Holzmuß (Eierhaber). Zum Mittagessen hat man in der Woche 2 bis 3mal Fleisch (Schweinefleisch), namentlich Speck.

Das Abendessen ist eine Habersuppe, einer Suppe von Milch und Brod (Bettelsmann vulgo) Wassersuppe, gebratene Erdbirne, Salat mit saurer Milch oder Buttermilch angemacht. Zum Abend- wie zum Mittagessen kommt immer noch Milch und Erdbirnen. Auch Brod speist man zu jedem Essen.



Trachten aus Enzklösterle, das früher zum Pfarramt Simmersfeld gehörte.

Zu gewissen Arbeitsperioden (Schaffzeiten) als Heuet, Erndte usw. hat man oft auch morgens zur Suppe, Butter, geröstete Weckenschnitten oder Holzmuß, und beinahe alle Mittag Fleisch, was sonst wöchentlicher nur höchstens 2 bis 3mal vorkommt. Zum Morgen (oder Zehnebrod) hat man sommers zu Arbeitszeiten Milch, Brod und Butter, zum Abend-(Vesper-) Brod Milch; zu andern Jahreszeiten aber bloß Brod und oft das nicht.

Beim Flachsbrechen werden die Brecherinnen besonders gespeist; das Frühstück ist: Wassersuppe (häufig dazu Haber-

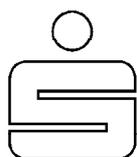
oder Apfelbrei); um 10 Uhr bekommen sie Erdbirnen, Brod und Milch. Das Mittagessen ist: Fleischsuppe, Gemüß (Sauerkraut, süßes Kraut, Rüben, Bohnen) Rind-oder Schweinefleisch, Knöpfeln oder Erdbirnen und Brod (wer Milch hat, gibt auch Milch zum Trinken). Um 3 (4) Uhr erhalten sie Erdbirnen, Brod, Milch oder Most. Das Nachtessen ist: Suppe, Schnitz und weiche Knöpfeln (und Reißbrei bei manchen, bei andern Milch). Als Taglohn bekommt eine Brecherin 8 Kreuzer, die Dörrerin bekommt 12 Kreuzer und eine Handvoll Flachs.

Man ißt gewöhnlich alles aus

Schüsseln, nicht von Tellern. Nur das Fleisch wird auf hölzernen Brettchen, von dem, der es vor sich hat, zerlegt.

Etwas, was von unseren Leuten häufig auch genossen wird, ist der Pfifferling (Agarius Cantparellus), den sie in den Wäldern sammeln, puzen, waschen, sieden und nachdem das Wasser ausgepreßt ist, in Bütten braten. (18. Juli 1823).

Die Speisen alle zeugen übrigens von der unvollkommenen Kochkunst, und der Gaumen des Nichtbauren und Nichttagelöhners findet sich durch die Art, wie diese Speisen zubereitet sind, eben nicht gekitzelt.“



Mit freundlicher Unterstützung der Kreissparkasse Calw